

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	75 (2004)
Heft:	4
Artikel:	Wie stark sollen sich Betreuende in die Sexualitätsentwicklung von Kindern einmischen ? : "Eine klare Haltung gegenüber sexueller Gewalt ist nötig"
Autor:	Rizzi, Elisabeth / Elmer, Corina
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-804412

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie stark sollen sich Betreuende in die Sexualitätsentwicklung von Kindern einmischen?

«Eine klare Haltung gegenüber sexueller Gewalt ist nötig»

■ Elisabeth Rizzi

Besonders in Institutionen für behinderte Kinder und Jugendliche würden Sexualität und sexuelle Gewalt noch zu stark tabuisiert. Das sagt Corina Elmer, die Leiterin von Limita, der Zürcher Fachstelle zur Prävention sexueller Ausbeutung von Mädchen und Jungen.

■ Gerade wenn man mit Heranwachsenden zu tun hat, kann das Thema Sexualität nicht ausgeklammert werden. Allerdings ist Sexualität auch etwas sehr Persönliches. Geht sie die Betreuenden in Heimen überhaupt etwas an?

Corina Elmer: Sexualität ist ein Teil der Persönlichkeitsentwicklung. Und auch Kinder und Jugendliche, die in einem Heim leben, haben ein Anrecht auf eine gesunde sexuelle Entwicklung. Insofern geht Sexualität die Betreuenden schon etwas an. Sie sollten diese Entwicklung fördern. Ich habe heute den Eindruck, dass vor allem im Behindertenbereich die Sexualität noch viel zu stark tabuisiert wird.

■ Wie sollen Erziehende in Heimen das Thema Aufklärung angehen?

Elmer: Es ist sehr wichtig, Aufklärung zu betreiben. Aufklärung ist Voraussetzung, um über sexuelle Gewalt zu sprechen. Allerdings sollte klar zwischen Sexualität und Gewalt unterschieden werden. Zuerst sollte man das Positive der Sexualität vermitteln. Dazu gehört auch die Information darüber, dass jeder



Corina Elmer: «Ich habe heute den Eindruck, dass vor allem im Behindertenbereich die Sexualität noch viel zu stark tabuisiert wird.»

Fotos: Robert Hansen

Mensch ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung hat. Ausbeutung sollte erst danach thematisiert werden. Dabei ist es allerdings dann sinnvoll, die Dinge wirklich beim Namen zu nennen und sachlich zu informieren.

■ Ist die zunehmende Multietnie mit ihren unterschiedlichen Werten eine

Herausforderung für die Sexualerziehung in Institutionen – den einen Eltern zu offen, den anderen zu zugeknöpfen?

Elmer: Unterschiedliche Werte findet man auch bei Schweizer Familien. Betreuende in Heimen sollten die Unterschiede respektieren und einen differenzierten Umgang damit finden. Es ist gut, wenn die Eltern zur Unter-



Das **Gesundheitswesen** auch mit engerem **Gürtel weiter entwickeln**

Das **Gesundheitswesen** ist fortwährend im Wandel. Die Einrichtungen müssen deshalb stets angepasst werden. Dabei spielen auch die Unterkunftsfragen eine wichtige Rolle. Das Know-how von De Meeuw-Bausysteme ist up to date von A bis Z. Wir haben alle Möglichkeiten, Ihre Raumprobleme für **Spitäler, Pflegeheime, Gemeinschaftspraxen** optimal zu lösen. Unser Bauprinzip nennt sich IFD: industrielles, flexibles, demontierbares Bauen. Den Architekten bieten wir ein breites Spektrum an Gestaltungsmöglichkeiten mit bis zu sieben Stockwerken, die sich in kürzester Zeit realisieren lassen. Als Optionen bieten wir: Betonfussböden, Kommunikations-Übertragungssysteme, Klimaanlagen oder Aufzüge. Die Lebensdauer unserer Bausysteme ist grösser als Sie denken. Wollen Sie kreativ und zeitgemäss arbeiten, dann rufen Sie die Referenzadresse für IFD an. **Wir beraten Sie kompetent und professionell.**

De Meeuw Bausysteme  *Die neue Bauphilosophie*



De Meeuw Kombi-Raumsysteme AG

Lettenstrasse 7

CH-6343 Rotkreuz

Tel. (041) 790 56 35

Fax (041) 790 56 85

Internet-site: www.demeeuw.ch

E-mail: info@demeeuw.ch

Wäschepflege in der hauseigenen Wäscherei

**24 % weniger Wasser,
38 % weniger Energie.
Das rechnet sich!**



Miele
Wäscherei-Leasing
1,5%

Die neuen Wäschereimaschinen von Miele sind die professionelle und wirtschaftliche Lösung in der hauseigenen Wäscherei. Sie verbinden universelle Anwendungsmöglichkeiten, z.B. Aufbereitung von Oberbetten, mit drastischer Kostensenkung durch minimale Verbrauchsdaten. Dabei lassen sie sich, auch ohne Fachpersonal, einfach bedienen.



02-03-WB

Miele

PROFESSIONAL

Limmatstrasse 4, 8957 Spreitenbach
Tel. 056 417 24 62, Fax 056 417 24 69

stützung der Sexualerziehung gewonnen werden können. Was die unterschiedlichen Werte anbelangt, so beobachte ich, dass es eigentlich keine Eltern gibt, die ihre Kinder nicht vor Übergriffen schützen möchten.

■ Gemäss einer Befragung (vergleiche Kasten), hat jede vierte behinderte Frau schon mindestens eine versuchte oder vollzogene Vergewaltigung hinter sich. Ist das eine Folge der mangelnden Aufklärung? Müsste die Sexueralerziehung von behinderten Kindern in Heimen anders laufen?

Elmer: Zu oft findet eben noch gar keine Sexueralerziehung statt. Es ist dringend nötig, das Thema noch weiter zu enttabuisieren. Denn gerade geistig behinderte Mädchen und Frauen sind für sexuelle Ausbeutung und Übergriffe besonders gefährdet.

■ Warum?

Elmer: Sie sind kognitiv unterlegen. Sie werden meist von verschiedenen Bezugspersonen betreut. Sie leben mit anderen Bewohnern. Eine wichtige Rolle spielt auch die Tatsache, dass sie oft von klein auf verschiedenen medizinischen und pflegerischen Handlungen ausgesetzt sind. Das desensibilisiert nicht selten und macht gleichgültig gegenüber Körperkontakt. Daneben kommen natürlich auch Beziehungswünsche dazu und ein manchmal starkes Zärtlichkeitsbedürfnis, was es potenziellen Tätern leichter macht, die Situation auszunützen.

■ Es heisst immer wieder, eine offene Unternehmenskultur verhindere sexuelle Übergriffe. Aber das Abhängigkeitsverhältnis zwischen Betreuer und Betreuten besteht ja im Einzelfall doch. Wird die Unternehmenskultur über-schätzt?

Elmer: Sicher ist Machtmissbrauch in einer flachen und offenen Unternehmenskultur weniger einfach als bei einer strikten Hierarchieordnung. Aber

für mich ist klar, dass Kultur nur ein Faktor bei der Prävention von sexueller Ausbeutung sein kann. Ebenso wichtig ist es für eine Institution, ein Konzept und Krisenszenario zu besitzen. Es sollte ein Leitbild für Sexualität geben. Die Mitarbeitenden sollten weitergebildet werden und auch im Krisenfall Fachberatungen bekommen. Mindestens eine Ansprechperson in der Führung sollte für das Thema «Sexuelle Übergriffe» das entsprechende Know-how haben. Und die Haltung der Institution zu Übergriffen und Ausbeutung sollte klar sein und kommuniziert werden. Was oft überschätzt wird ist die Opferprävention, also die Information und Aufklärung von potenziell Betroffenen. Auch sie ist ein Faktor, der gemeinsam mit den oben geschilderten Massnahmen wirklich greifen kann.

■ Finden in den letzten Jahren tatsächlich mehr Vorfälle in Institutionen statt? Oder wird das Thema Sexualität heute



«Zu oft findet noch gar keine Sexueralerziehung statt.»

offener behandelt, und deshalb kommen mehr Übergriffe ans Tageslicht?

Elmer: Es hat sicher ein gesellschaftlicher Bewusstseinswandel stattgefunden, dass sexuelle Übergriffe nicht nur in der Familie, sondern auch im übrigen Umfeld stattfinden können. Viele Institutionen wie auch Freizeitvereine etc. sind deshalb auch stärker sensibilisiert: Man schaut genauer hin, was passiert.

■ Es gibt nicht nur Übergriffe von Betreuern auf die ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Auch Übergriffe zwischen den Jugendlichen finden statt. Wie kann ein Heim solche verhindern?

Elmer: Auch hier ist eine klare Haltung der Institution gegenüber sexueller Gewalt mit der entsprechenden Reaktion nötig. Aber im Gegensatz zu Vorfällen zwischen Mitarbeitenden und Betreuten muss auch der Täter Unterstützung erhalten. Häufig kommt es zu sexuellen Übergriffen, weil

Pflegebetten von Völker.



Völker heisst: Ausgereifte Technik für optimalen Pflege- und Liegekomfort, Design und Materialvarianten für beruhigende Wohnlichkeit und vor allem Sicherheit für die Patienten.



VÖLKER
Bessere Betten

Sedorama AG
Wegmühlegässli 8 • Postfach 316
3072 Ostermundigen 2-Bern

Fon: 031 932 22 32
Fax: 031 932 22 64

info@sedorama.ch
www.sedorama.ch



Sortimentsvielfalt
Assortiment diversifié

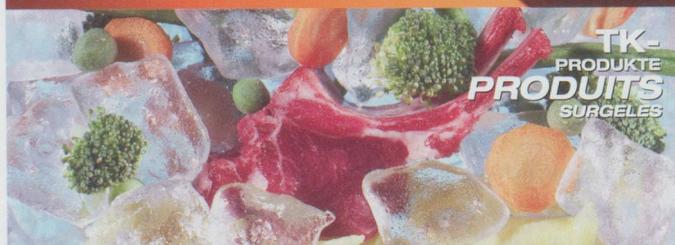
CAVE
GETRÄNKE
BOISSONS

HOWEG
Ihr Gastronomie-Spezialist - Votre spécialiste de la gastronomie
Reservatstrasse 1 • 8953 Dietikon • 01 746 55 55 • Fax 01 746 55 56
www.howeg.ch

NON-
FOOD



FOOD



FRISCH-
PRODUKTE
PRODUITS
FRAIS



besonders Buben eigene Gewalterfahrungen durch Aggression kompensieren wollen. Hier gilt es zu intervenieren und die Tat klar zu sanktionieren, aber nicht den Täter als Person zu verurteilen.

■ Und sonst?

Elmer: Gerade im Heim stellt sich noch ein weiteres Problem: Viele Kinder – vor allem Mädchen – bringen bereits sexuelle Missbrauchserfahrungen mit. Das führt nicht selten zu einem sexualisierten Verhalten. Beispielsweise hat ein Mädchen die Erfahrung gemacht, dass es nur durch aufreizendes Auftreten die Zuwendung bekommt, die es sucht. Das Verhalten kann missgedeutet werden. Die Betreuenden sind hier gefordert, die Beziehungsgestaltung zu thematisieren und die Mädchen zu stärken. Dazu ist ein Präventionskonzept für die Institution hilfreich.

■ Wie soll man bei Pubertierenden umgehen, die Pornos schauen wollen oder Sexhefte kaufen?

Elmer: Weil Pornos und Sexhefte die Frau stark herabwürdigen, sollten die Betreuenden den Jugendlichen Möglichkeiten aufzeigen, wie diese ihre sexuelle Neugier anders befriedigen können. Das Problem sollte geschlechtsspezifisch thematisiert werden, von Mann zu Mann; besonders soll deutlich gesagt werden, dass Pornos und Sexhefte eben auch eine Form von Gewalt sind und deshalb in der Institution nicht toleriert werden.

■ Welches Vorgehen empfehlen Sie Institutionen, wenn ein Übergriff stattgefunden hat. Gegenüber den Betroffenen, den Angehörigen, den anderen Kindern und den Medien?

Elmer: Ich finde Transparenz vorrangig. Der Vorfall muss kommuniziert werden. Allerdings sollte die Kommunikation zielgruppenspezifisch geschehen: Die Eltern des betroffenen Kindes müssen beispielsweise anders informiert werden als die Eltern der



«Pornos und Sexhefte sind auch eine Form von Gewalt und sollen deshalb in der Institution nicht toleriert werden.»

übrigen Kinder. Und nicht alle Gruppen müssen gleich viel wissen. Bei Vorfällen zwischen Mitarbeitern und Betreuten ist es sinnvoll, die Medien von sich aus zu informieren. Sonst brodet es in der Gerüchteküche. Bei Vorfällen unter Jugendlichen muss die Öffentlichkeit dagegen nicht zwingend informiert werden. Wichtig ist in jedem einzelnen Fall abzuwägen, wer wie viel wissen muss.

■ Unprofessionelle Befragungen der Kinder stellen ein grosses Problem dar und führen bei Gerichtsverfahren zu grossen Problemen. Was kann man alles falsch machen, wenn man erfahren will, ob ein Übergriff tatsächlich stattgefunden hat?

Elmer: Das ist natürlich immer ein Dilemma. Die Aussage des Opfers ist meist der einzige Beweis, der existiert. Bei schweren Fällen sollten die Verantwortlichen der Institution die Befragung unbedingt der Strafbehörde überlassen. Bei Übergriffen zwischen Jugendlichen sollte man davon ausgehen, dass das Opfer die Wahrheit sagt und den Fall ernst nehmen.

■ Macht es Sinn, abgesehen von der Polizei externe Fachpersonen beizuziehen?

Elmer: Ja klar, eine Fachstelle kann sowohl im Krisenfall wie auch bei der

Konzeptarbeit hilfreich sein. Es ist gar nicht günstig, wenn z.B. die Heimleiterin etwa nicht nur das Opfer, sondern auch den angeschuldigten Mitarbeiter befragt, ob er denn wirklich die Brüste berührt hat etc. Hier macht es Sinn, parteilich zu arbeiten mit je einer Person pro Zielgruppe. Auch in schweren Fällen mit Strafanzeige ist es sinnvoll, den Kontakt zu externen Fachleuten zu suchen. Sie können mit den Institutionsverantwortlichen das Vorgehen beraten, bevor die Strafbehörde eingeschaltet wird, und so überstürzte Handlungen verhindern.

Literaturhinweis: «Institutionelle Prävention sexueller Ausbeutung. Ein Leitfaden für Einrichtungen im Kinder- und Jugendbereich» und «Stark sein allein genügt nicht. Prävention sexueller Ausbeutung von Mädchen und Jungen», Lenos Verlag. Beide Bücher können bezogen werden bei Limita Zürich: info@limita-zh.ch

Mann nimmt, was er will

Menschen mit einer Behinderung sind in weit grösserem Ausmass sexueller Gewalt ausgesetzt als Menschen ohne Behinderung. Dies ist das erschreckende Ergebnis einer Studie der körperbehinderten Psychotherapeutin Ahia Zemp. Sie befragte 130 Frauen und 117 Männer, die in Institutionen leben. Die mangelnden Artikulationsmöglichkeiten sowie ihre Abhängigkeit machen Behinderte in Institutionen zu geeigneten Opfern von Übergriffen. Besonders bei vergewaltigten Frauen werden die Aussagen oft als Phantastereien eingestuft und abgetan. Jede vierte Behinderte jedoch hat mindestens eine vollzogene oder versuchte Vergewaltigung hinter sich, aber nur jeder siebte männliche Behinderte. Die Täterschaft stammt aus dem gesamten Umfeld der Frauen. Mehr als ein Drittel der Täter sind Bekannte, die ausserhalb der Institution leben. An zweiter Stelle folgt der «Unbekannte». In rund 13 Prozent der Fälle sind die Täter Heimbewohner. (eri)